

aufzunehmen, bald erscheinen sie in den Gehöften, um Abfälle aller Art sich anzueignen. Hierbei wissen sie genau die Zeit zu treffen, wenn Stille da herrscht. Wie der Dieb in der Nacht nutzen sie die ihnen kurz bemessene Zeit aus, sich schnell zu orientiren und das zu ergreifen, was ihnen zusagt. Nach Art der Staare betreiben sie die Raupejagd auf den Zweigen. — Die Kufuke hatten den tiefer liegenden und durch Menschen am wenigsten beunruhigten Theil der Plantage in einer Zahl von 4—6 Exemplaren eingenommen. In ihrer Eier nach der kleinen Beute vergaßen sie die ihnen sonst eigene Vorsicht. Ich durfte mich bis auf eine kurze Entfernung nähern und konnte ihr Treiben bequem beobachten. Ihr Jagdterrain war hauptsächlich der mittlere zweigreichere Theil der Bäume, zwischen welchen sie behende hindurch schlüpften. Um mich zu überzeugen, ob ihr Zusammentreffen kein zufälliges sei, verschleierte ich die Thiere und verbarg mich auf einer gegenüberliegenden Anhöhe. Kaum nach Verlauf einer Viertelstunde hatte sich die Gesellschaft wieder zusammengefunden und begann ihre Thätigkeit aufs Neue.

Die Nutzung des unter der Kirschanpflanzung befindlichen Bodens war in mehreren Parcellen an kleine Grundbesitzer zugleich mit der Obstmutzung verpachtet. Kopfschüttelnd betrachteten sie den fortschreitenden Ruin ihrer Bäume, ohne etwas dagegen thun zu können. Als ich ihnen bemerklich machte, daß gewiß ein Theil der Obsternte durch die Thätigkeit der Vögel gerettet werden würde, nahmen sie diese Aeußerung ungläubig auf, so etwas war ihnen noch nie gesagt worden. Nach Verlauf von 8 Tagen besuchte ich wiederum die Pflanzung. Es herrschte in derselben eine Stille, die nur an einigen Stellen durch Finkenschlag und Kufukeruf unterbrochen wurde. Dohlen und Staare waren nirgends mehr zu erblicken, wohl aber lagen diese in Massen in benachbarten, wiesenartigen Gründen mit ihren Jungen. Vergebens war der Versuch, durch Anschlagen an Zweige auch nur eine einzige Raupe zu erhalten, die Plage war vollständig durch die Vögel unterdrückt und der thatächliche Beweis geführt worden, daß eine lokale Ungezieferplage recht gut allein durch Thiere ohne außerordentliche Einflüsse der Natur bewältigt werden kann.

Sondershausen, im Juni 1882.

Die besiederten Sänger der Kirgisensteppe, im Bezirke Maru.

Von Hencke in Saupsdorf.

II.

Die Bartmeiße (*Calamophilus barbatus* Briss.). Der schöne zartgefarbte und -gefiederte Vogel ist an der unteren Wolga sehr gemein, und je näher dem Meere zu, desto häufiger. In der Steppe selbst habe ich ihn nicht bemerkt; es wurde aber von meiner Begleitung ein kleiner Flug angetroffen. Die zu beiden

Seiten des Gesichtes in Gestalt eines Bartes herabhängenden langen, schwarzen Federn geben dem Männchen ein martialisches Ansehen; dennoch ist dieses Vögelchen ein großer Weichling. Die Härte der Weibchen sind viel kürzer, und nicht abstechend gefärbt. Diese Vögel sind im Herbst leicht in Menge zu fangen, da sie flugweise auf neu aufgewühltes Erdreich einfallen; sie halten sich jedoch schwer in der Gefangenschaft, sind auch schlechte Sänger. Ihrer Nistweise nach gehören sie zu den Nestschmarozern, d. h. zu solchen Vögeln, deren Nester an oder in den Nestern anderer Vögel sitzen, wie z. B. die Nester des Feldsperlings. Man findet selten einen Horst des schwarzen Milan (*Milvus ater*, L.), in dessen Reiserbau nicht einige Feldsperlinge ihre Nester eingeklemmt hätten, und von dem brütenden Milane unbehelligt ihr lautes Wesen trieben. So nistet die Bartmeise in den Reihernestern der Schilfniederungen nahe am Meere. Sie wird dadurch ein Höhlenbrüter, da ihre Nester überdeckt sind. Mir scheint es auch, als ob die feine Hieroglyphenzeichnung der Eier aus solchen Höhlennestern eine viel schwächere wäre als auf den Eiern aus offenen Nestern. Sturmfluthen mögen sie wohl zu dieser Vorsicht geführt haben, ihre Nester möglichst hoch anzulegen, während sie in Ermangelung von Reihernestern oder angeschwemmten Schilfhaufen ihr schlechtes, aus Binsen aufgeführtes Nest auf der Erde anbringen müssen, und hier häufig der Ueberschwemmung ausgesetzt sind. In solchen Fällen, wenn sie durch das langsam andringende Wasser in der Legezeit überrascht werden, mögen sie wohl nothgedrungen das legerische Ei in ein andres Nest, wie sie es zuerst vorfinden, tragen. Die Nester des Seidenrohrfängers (*Cettia sericea*) in dichtem Gebüsch der kriechenden Brombeere (*Rubus caesius*) bieten ihnen dazu Gelegenheit; und falls ein solches Nest bereits belegt ist, dann legen entweder beide Vögel einige Tage gemeinschaftlich in dasselbe, oder die auch sonst so empfindliche *Cettia* verläßt freiwillig das Nest sammt den bereits gelegten Eiern: anders kann ich mir den Umstand nicht erklären, daß wiederholt Beutelmeisen-Eier zu gleichen Theilen neben *Cettia*-Eiern in solchen Nestern gefunden wurden. Ich bedaure, daß ich nicht länger Beobachtungen anstellen konnte um Gewißheit zu erlangen, welche Annahme die richtige ist, und welcher von beiden Theilen in solchem Falle das Nest behält, insofern sie nämlich fortfahren ihre, so sehr von einander abweichenden, Eier zusammen in ein Nest zu legen. Die kriechende Brombeere wuchert am üppigsten in dem oft langen, jedoch nicht sehr dichten Schilfbestande. Ich lagerte einmal in solchem Bestande nebst meinen beiden Ruderern, um die immer so vortrefflich mündende, höchst einfache Jagdmahlzeit zu genießen. Auch meine Bootsleute harrten ungeduldig auf das Sieden des Wassers im Kochkessel und schürten fleißig das Feuer. Da erscholl fast über uns von der Spitze einer sich über den Kessel neigenden Schilfstaupe der überaus laute, dreimalige Ruf: tsehut kipiet! (*Cyms kunums*.) „Du lügst! es

ist nicht wahr!“ antworteten scherzend die Leute, „es kocht immer noch nicht!“ tsehut, tsehut kipiet! bekräftigte nochmals der Schelm seine Behauptung: daß das Wasser eben zu kochen beginne. Es war *Cettia sericea*, die hierauf einige Schritte weiter an einer andern Schilfstauden emporkletterte, um wiederholt diesen deutlichen, kräftigen Ruf erschallen zu lassen. Ihr ganzer Gesang besteht aus diesen Silben. In der Kirgisiensteppe habe ich diese Stimme nicht vernommen.

Die Elster (*Pica caudata* L.) ist in der bewaldeten Sandregion sehr häufig und den Bruten der kleinen Vögel außerordentlich schädlich.

Die Nebelkrähe (*Corvus cornix* L.). Ueber diese weitausgebreitete, auch in der Steppe nicht ganz fehlende Diebin könnte ich unendlich viel erzählen, was ich mit eigenen Augen geschaut habe. Das Sündenregister dieser großen Graujacke würde zu lang werden und an dieser Stelle in seiner Ausführlichkeit nicht ganz geeignet erscheinen.

Der Staar (*Sturnus vulgaris* L.). Der bei der nicht weinbauenden Stadt- und Landbevölkerung überall, und mit Recht so beliebte Staar läßt seine Melodien auch in der Kirgisiensteppe erschallen und mischt sie unter den Gesang der schwarzen Lerche oder des „Tschieketoockpack“ der Brachschwalben. Ich fand ihn ziemlich spät noch beim Brüten. Die von Buntspechten durchlöcherter Holzbekleidung der großen hohlen Facaden Säulen zu beiden Seiten der baufälligen Moschee in der Chanski Stafka gewähren ihm neben dem Röhlfalken (*Falco cenchris* L.) schöne Brutstätten. Uebrigens ist er in der eigentlichen Steppe nicht recht heimisch. Dagegen fabelhaft häufig in und bei Astrachan. Die alten Weidenbäume liefern ihnen zahlreiche Bruthöhlen, wobei sie nicht so wählerisch sind, als bei den für sie aufgehängten Nistkästen. Nicht minder lieben sie sehr senkrechte Uferwände, wo sie die von dem Bienenfresser (*Merops apiaster* L.) gegrabenen Nisthöhlen benutzen. Ich fand Staare selbst in Schilfdächern nach Art der Sperlinge nisten. Die Krähen sind die ärgsten Feinde der jungen Staare; sobald sich eine solche auf ihrem Raubzuge oder auch nur zufällig in der Nähe eines Staarnestes befindet, hört man das jämmerliche Zetergeschrei der alten Staare. Im Spätsommer und Herbst halten die starken Flügel der jungen und alten Staare die Vogelscheucher, meist Knaben von 12 bis 15 Jahren, die auf hohem Gerüste in den Weingärten Wache halten, sehr in Athem. Diese suchen das Einfallen solcher Flügel durch Schreien, Klappern und Peitschenknall zu verhindern, oder schleudern große Lehmkugeln mit vieler Geschicklichkeit unter die Gesellschaft, falls dieselbe nicht vorzieht einen andern Garten mit weniger aufmerksamer Wache aufzusuchen, um dem Gelüste nach Weinbeeren zu genügen. „Selbst esset so viel ihr wollt, nur paßt auf die Vögel auf!“ so lautet die Ordre für die jugendliche Wache, die sich mit Handhabung der Klapper, Peitsche und Schleuder auf ihrer Warte die Zeit zu vertreiben sucht.

Der Rosenstaar (*Pastor roseus* L.). Ueber diesen kann ich wenig berichten, da ich nicht viel Gelegenheit zur Beobachtung hatte. Ich fand selbst noch kein Nest, traf nur einmal einen starken Flug Alte mit den ausgeflognen Jungen. Es ist ein schöner Anblick, wenn mehrere recht alte, tief rosenroth ausgefärbte Männchen auf einem Strauche beisammen sitzen. Die Weinbauer behaupten, er sei ein weit schlimmerer, viel zudringlicherer Gast für ihre Gärten wie der gemeine Staar. Als ein gern gesehener Gast mag er wohl in Begleitung der unerwünschten Heuschrecken weiter westwärts und in Deutschland erscheinen.

Der Brachpieper (*Anthus campestris*) ist in der Nähe des bewaldeten Sandstriches der Kirgisen-Steppe sowie im Dünenhafer (*Elymus*) sehr gemein. Dieses geschätzte Viehfutter wird daselbst jährlich zweimal gemäht, wodurch ein Theil der Nester zerstört wird. Die 4, seltner 5 Eier in dem geräumigen Neste, welches gewöhnlich im dünnen Grase versteckt ist, sind sehr variabel, und gleichen in Größe und Färbung zunächst den Hausperlingseiern, nur ist die Schale nicht so dick. Ein noch sehr jugendlicher, aber verschmitzter Kirgise hatte diese Aehnlichkeit ebenfalls erkannt, und darauf seinen Plan gebaut, mich zu betrügen: Er hatte Sperlingseier auf einer Wiese in selbstgefertigte Nester vertheilt und wollte diese in meiner Gegenwart wie zufällig auffinden. Als er beim ersten Neste vom Pferde stieg, mir den Lockruf des Brachpiepers „Tschilim“ zurief, und dann die Eier entgegen brachte, durchschaute ich sofort den Betrug, klapperte die erhaltenen Sperlingseier wie Nüsse in der hohlen Hand und schleuderte sie ihm an den Kopf. Zwar riß er die großen schwarzen Augen schnell wieder auf um zu sehen ob nicht auch meine Hand nachfolgen werde, allein die Lektion war genügend, und von bestem Erfolge für die Zukunft, denn dieser junge Spitzbube wurde nach wiederholten Lektionen ein mir sehr nützlichcs Subjekt.

Die weiße Bachstelze (*Motacilla alba* L.) nistet sehr vereinzelt in den Erd- und Schilfwänden kirgisischer Winterwohnungen. Der Vogel selbst weicht in der Färbung nicht ab, dagegen fand ich seine Eier immer mit einzelnen größeren schwarzen Flecken versehen, wodurch sie sich vor den gewöhnlichen auszeichnen.

Die Rauhstelzen (*Budytes flava* L.) sind die eigentlichen Schebeshek der Kirgisen. Diese unterscheiden auch die grau-, gelb- und schwarzköpfigen durch kouk-, sara- und karappa Schebeshek. Es hält bei dem ersten Anblick allerdings schwer, bei den verschieden gefärbten Köpfen der Rauhstelzenmännchen, sich zu entschließen, alle nur als einer Art angehörig zu betrachten; bei längerer Beobachtung an ihren gemeinschaftlichen Nistplätzen fällt es leicht. Die Gründe, die mich zu meiner Ueberzeugung geführt haben, sind folgende:

1. Findet man außer der Färbung am Vogel keinen anderen Anhaltspunkt, worauf sich die Feststellung einer sogenannten guten Species gründen ließe.

- Doch das wäre für sich noch nicht maßgebend, denn durch Zufall können ja auch verschiedene Arten ein und dieselben Maßverhältnisse aufweisen.
2. Variirt das weibliche Geschlecht dieser Kuckstelzen sehr wenig, kaum mehr als durch die Altersunterschiede bedingt ist.
 3. Findet man zwischen den grau- und schwarzköpfigen Exemplaren mehr Uebergangsstufen in der Kopffärbung als rein schwarzköpfige selbst. Wenigstens habe ich die Letzteren, *B. melanocephala*, sehr einzeln angetroffen.
 4. Gewahrt man zuweilen in der gelben Kopfbefiederung der *B. campestris* Pall. einzelne graue Federchen, wie umgekehrt z. B. grünlich graue Kopfbefiederung mit rein gelben Federn untermischt.

Unter den in der Kirgisensteppes beisammen lebenden Budytes lassen sich folgende Färbungen der männlichen Köpfe unterscheiden: a) blaßgelb, b) citronengelb, c) graulichgelb, d) grünlichgrau, e) hellgrau, f) blaugrau, g) dunkelashgrau, h) grauschwarz, i) schwarz. Ihrer Anzahl nach ließen sie sich ungefähr in folgende Ordnung an Zahl abnehmend auführen: g, e, h, s, h, c, d, a, i. In der Nistweise ist keine Verschiedenheit zu bemerken. Die Nester findet man gewöhnlich in dürren Gräsern, Binsen, angeschwemmtem Röhricht u. dergl. verwitternden Haufen, am liebsten etwas überdeckt. In Ermangelung solchen Materials auf ihren Nistplätzen bauen sie ihre Nester auch ins dicke grüne Gras, womöglich immer in der Nähe des Wassers, häufig auch im Schilfbestande. Die großen Limane (Steppenseen) bieten ihnen die geeignetsten Nistplätze dadurch, daß diese flachen Wasserbehälter, die keine scharfbegrenzten Ufer haben und nur vom Regen- und Schneewasser gespeist werden, im Sommer selbst austrocknen. Beim Zurücktreten des Wassers und selbst schon wenn dies nur wenig abnimmt, werden große Flächen trocken gelegt, auf denen gewöhnlich Anhäufungen durrer Pflanzenreste zurückbleiben, die für kleine Nester geeignete Verstecke bilden. Auch das gesellige Beisammenleben der verschiedenköpfigen Kuckstelzen wird durch solche Nistplätze begünstigt, die für sie noch den Vortheil haben, daß sich gute Weideplätze für Vieh in der Nähe befinden. In der That gewährt es einen herrlichen Anblick, wenn eine große Zahl dieser prachtvoll gelben Vögel eifrig bemüht ist, dem weidenden Viehe die plagenden Insekten von den Lippen und aus den Nasenlöchern wegzufangen.

Die Eier dieser Art, (oder Arten wenn man will) variiren nicht wenig. Anfangs glaubte ich darin einen Anhalt zur Artenbegründung gefunden zu haben, denn es meldete sich gewöhnlich zu einem aufgefundenen Neste von mehr gelblicher Färbung ein gelbköpfiger Herr Gemahl als Besitzer, und so in ähnlicher Weise bei den übrigen, allein bei fortgesetzter Beobachtung erwies sich auch dies als sehr haltlos, und als zufällig, wengleich für den sammelnden Dologen von einigem Interesse. Es ist schwer zu einem aufgefundenen Neste den männlichen Nesteigenthümer heraus-

zufinden, denn so wie man nur in die Nähe eines solchen Nestes kommt, wird sogleich die ganze brütende und nicht brütende Nachbarschaft aus der Umgegend alarmirt, und diese umkreist schreiend den Störenfried; dieser muß dann oft lange warten bis allmählig der ganze Schwarm gelb- und grauköpfiger Schreier nebst Schreierinnen sich wieder beruhigt, und nur das zum Neste gehörige Paar allein zurückbleibt. Mit der Zeit bekommt man auch einige Übung in solcher Beobachtung. Was sonst noch den Habitus der verschiedenen Varietäten anbetrifft, so fand ich, daß die hellblauköpfigen immer von geringster Körpergröße waren und hierin etwas an die Weibchen erinnerten. Trotzdem dürfte diese Varietät als Art nicht abge sondert werden, noch weniger aber ohne Zweifel die schwarzköpfige (*B. melanocephala*).

Japanische Vögel.

Von Prof. Dr. Brauns.

4. Uguisu (*Salicaria cantans* Temm. und Schl.).

In vielen, sonst werthvollen Schriften über Japan findet sich die Angabe, daß mit dem Namen Uguisu, den man „japanische Nachtigall“ übersetzt, die *Ficedula coronata* Temminck und Schlegel (in von Siebold's *Fauna Japonica*, Aves, Pl. 18, Seite 48), oder *Phylloscopus coronatus* bei Blakiston und bei Whately (in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschrift *Ibis*) gemeint ist. Der Irrthum, den auch ich Anfangs theilte, ist um so leichter erklärlich, als nicht alle Japaner hinsichtlich dieser Benennungen im Klaren sind, und manche derselben bezeichneten mir ausdrücklich die *Ficedula coronata* als den richtigen Uguisu. Dies ist indessen nicht der Fall und, wie es scheint, hauptsächlich durch eine gewisse Ähnlichkeit des Gefieders veranlaßt, vielleicht aber auch dadurch, daß die *Ficedula coronata*, obwohl ihr eigentlicher Name in Japan *Meboso* (Feinauge) ist, mitunter der kleine Uguisu genannt wird.

Der echte oder große Uguisu ist, wie ich mich nachmals bald überzeugte, und wie auch in dem neuerlich von Blakiston und Pryer in den *Transactions of the Asiatic Society of Japan*, Vol. 8, Seite 172 ff, 1880, veröffentlichten „*Catalogue of the Birds of Japan*“ ganz richtig angegeben, ein etwas großer, zu der Gruppe unserer Rohrfänger gehöriger Vogel, welchen Temminck und Schlegel in dem oben citirten von Siebold'schen Werke, Seite 51, als *Salicaria cantans* neu beschrieben und Pl. 19, wenn auch nicht ganz charakteristisch, abgebildet haben. Leider trübten die Autoren die richtige Auffassung des Thieres nicht wenig, indem sie unter dem Namen *Salicaria cantilans*, Seite 52 und Pl. 20, eine nur wenig kleinere und in der Farbe kaum abweichend nuancirte Abart der nämlichen Species gesondert be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Hencke

Artikel/Article: [Die befiederten Sänger der Kirgisensteppe, im Bezirke Narun. 174-179](#)